

LINDA URBAN

Das Leben ist
kein Klavier

Aus dem Englischen von Gerda Bean

CARLSEN



Ein wunderschönes Buch

darüber, dass im Leben nicht immer alles so ist, wie man es haben möchte – voller Witz, Wärme und Weisheit!

Ich träum von Jeannie

»Langsamer mit dem Metronom. Stell es auf Tempo drei«, sagt Miss Person.

Ich stelle es langsamer ein. Ich spiele nun schon die zweite Woche *I Dream of Jeannie* und meine Füße stolpern über die Pedale. Aber meine Hände tun, was sie sollen.

»Okay«, sagt sie. »So furchtbar war das gar nicht. Du gewöhnst dich an die Pedale und deine Fingerarbeit war ziemlich gut.« Sie kritzelt etwas auf ihr gelbes Papier.

»Bin ich ein Wunderkind?«, frage ich.

Miss Person grunzt. Sie steckt die Kappe auf ihren lila Kugelschreiber. »Du hast Talent und bist fleißig. Das ist mir allemal lieber als ein Wunderkind.«

Als ich das höre, fühle ich mich gut. Aber nicht so gut, als wenn sie mich Wunderkind genannt hätte.

»Ist dein Vater da?«

»Dad!«, rufe ich.

»Um Johann Sebastians willen – schrei doch nicht so! Mich trifft ja gleich der Schlag!«

Dad kommt ins Zimmer. Er hat eine Fernuni-Schürze um und Mehl bis zu den Ellbogen.

»Normalerweise mache ich das nicht mit Anfängern«, sagt Miss Person. »Aber ich schlage vor, dass Ihre Tochter dieses Jahr am Perfectone-Orgelwettbewerb teilnimmt. Sie ist zehn, oder? Wann hat sie Geburtstag?«

»Am 14. Mai«, sage ich, bevor Dad antworten kann.

»So ein Pech! Der Wettbewerb beginnt am 15. Mai. Dann muss sie gegen die Elfjährigen antreten und die meisten spielen bestimmt schon einige Jahre. Ich glaube aber nicht, dass sie sich blamieren wird.«

»Wo findet der Wettbewerb denn statt?«, fragt Dad.

»In Birch Valley«, sagt Mabelle Person. Sie zieht einen Werbezettel aus der Handtasche. »Im Hotel und Konferenzzentrum Birch Valley. Am 15. und 16. Mai.«

»Ist das ein Wochenende?«, fragt Dad.

»Ja, Samstag und Sonntag wird vorgespielt und am Sonntagnachmittag prämiert.«

Ich sehe, wie Dad sich entspannt. Der Veranstaltungsort ist nur eine Autostunde von uns entfernt und das Ganze findet an einem Wochenende statt. Das heißt, dass Mom mich hinbringen kann und Dad nicht fahren und mit so vielen Leuten zusammen sein muss.

»Ich muss in unseren Kalender schauen, aber es klingt gut«, sagt Dad. (...)

Der Text

(...)

Das Telefon läutet gerade, als ich an die Stelle komme, die in den Hits der Siebziger Bridge genannt wird. Hier lässt mich Miss Person immer den Oboen- und Fagottschalter drücken, damit dieser Zwischenteil des Songs ernst klingt.

Ich singe weiter, während Dad ans Telefon geht.

»Und ich gewinn

Und ich gewinn den Pokal oder zwei oder drei.

Alle sind stolz und sie fragen sich:

»Horowitz? Wer soll das sein?«

Bamm

Bamm

Bamm

Bamm

»Schätzchen?«, ruft Dad. »Du kannst jetzt reinkommen!«
Meine Torte ist wunderschön.

Die unterste Lage ist mit rosa, orangefarbenen und gelben Rosen bedeckt. Der Rand ist mit silbrig grünen Blättern verziert und Kletterrosen winden sich die dicken Säulen hinauf, die die anderen Lagen stützen.

»Wir hatten keine richtigen Säulen«, sagt Wheeler. »Da hat dein Vater einfach ein paar Klopapierrollen mit Zuckerguss überzogen.«

Auf der zweiten Lage ist ein Teich. Er ist silbrig und eine kleine Holzbrücke führt darüber und daneben sind Bäume und Blumen und eine Bank, auf der ein kleiner Tortenmensch sitzen und angeln oder Zeitung lesen könnte.

Aber am allerbesten ist die dritte Lage. Statt eines Baldachins und eines Brautpaars aus Plastik steht ein Konzertflügel obendrauf.

»Ich habe ihn aus Mars-Pan gemacht«, sagt Wheeler.

»Marzipan«, sagt Dad.

»Die Tasten sind ein bisschen dick und ein Bein ist zu kurz«, sagt Wheeler. »Du kannst ihn essen, wenn du willst.«
Aber als ich ihm sage, dass ich den Flügel nicht essen, sondern

aufbewahren will, lächelt er. Jetzt weiß ich, warum Wheeler nicht in der Schule war. Er war den ganzen Tag hier. Er hat mir zum Geburtstag einen Flügel gebastelt.

»Er ist perfekt«, sage ich zu Wheeler.

»Er ist schief.«

»Er ist auf eine schiefe Art perfekt«, sage ich.

»So«, sagt Dad. »Wer will das erste Stück Torte?«

»Sollten wir nicht auf Mom warten, bevor wir sie anschneiden?«, frage ich.

»Äh«, sagt Dad. »Äh – nein. Das war eben deine Mutter am Telefon. Im Büro gibt es Probleme. Ein Notfall in der Buchhaltung. Sie muss länger bleiben und ...«

»Und?«, frage ich. Dabei weiß ich es schon. Mom muss auch am Wochenende arbeiten. Was bedeutet ...

»Äh«, sagt Dad.

»Sie kann mich nicht zum Orgelwettbewerb fahren«, sage ich.

»Äh«, sagt Dad. »Äh – nein.« (...)

Mit dem Schlimmsten rechnen

Wheeler steht auf.

»Los, komm!«, sagt er, aber ich rühre mich nicht vom Fleck.

»Los, komm!«, sagt er wieder, packt mich an den Händen, zieht mich hoch, aus meinem Zimmer, in die Küche und auf einen Stuhl. Er setzt sich neben mich.

Dad sitzt neben Wheeler. Er hat das Informationsblatt für den Orgelwettbewerb in der Hand und rollt es zu einer

Röhre zusammen. Dann rollt er es wieder auseinander, legt es flach auf den Tisch, rollt es wieder zu einer Röhre und legt es wieder flach auf den Tisch.

»Wo ist Ihr Handy?«, fragt Wheeler und Dad gibt es ihm.

»Und die Gelben Seiten?« Dad holt ihm das Branchenverzeichnis.

Wheeler schiebt die Ärmel seiner Jeansjacke hoch. »Okay«, sagt er. »Was ist das Schlimmste, was passieren kann?«

»Wir könnten uns verfahren«, sagt Dad.

Wheeler gibt die Telefonnummer von Marty's Eastside-Abschleppdienst ein. »Für Marty brauchen Sie jetzt nur noch die Kurzwahlnummer eins zu wählen«, sagt er.

»Wir könnten in ein Unwetter geraten«, sagt Dad.

Wheeler sucht die Nummer für den Wetterdienst heraus. »Kurzwahlnummer zwei.«

»Ein verrückter Lastwagenfahrer könnte uns von der Straße abdrängen«, sagt Dad.

»Verkehrspolizei, Kurzwahlnummer drei.«

»Das Benzin könnte uns ausgehen oder wir könnten einen Platten bekommen ...«

»Marty wählen«, sagt Wheeler. »Sonst noch was?«

»Wir könnten uns verspäten und das Hotel könnte unsere Reservierung streichen«, sagt Dad.

»Hotel Birch Valley, Nummer vier.«

»Mir könnte das Geld ausgehen.«

»Michigan Independent Bank, Nummer fünf.«

»Wir ... wir könnten Hunger bekommen«, sagt Dad.

Das ist lächerlich. »Oder es könnten Affen vom Himmel fallen«, sage ich.

Wheeler blättert im Telefonbuch. »Hamburger-Grill, Kurzwahlnummer sechs. Zoo von Detroit, Nummer sieben«, sagt er.

Dad lacht. »Meinst du, der Zoo kümmert sich um fliegende Affen?«

»Ich gebe noch die Nummer des Tierschutzvereins ein – für alle Fälle«, sagt Wheeler. »Nummer acht.«

»Tsunami«, sage ich.

»Arnolds Rettungsschwimmer-Vermietung, Nummer neun.«

»Invasion von Außerirdischen«, sagt Dad.

»Schädlingsbekämpfung, Nummer zehn.«

»Wir könnten vergessen, welche Kurzwahlnummer wofür ist«, sage ich.

»Merkt euch einfach die Nummer elf. Das bin ich. Ich merke mir den Rest«, sagt Wheeler. (...)

Mona

»Das ist Mona«, sagt Miss Person.

Mona ist elf, wie ich. Außerdem ist sie hübsch und blond und hat hellrosa lackierte Fingernägel und sieht ein bisschen wie Lily Parker aus.

Also nicht wie ich.

»Mona ist seit sechs Jahren meine Schülerin«, sagt Miss Person. »Dies ist ihr fünfter Orgelwettbewerb.«

»Ist es dein erster?«, fragt mich Mona.

»Hmm.«

»Der erste kann einem schon Angst machen«, sagt sie,

»aber Mom und ich sind Profis. Wir helfen dir, die Sache durchzustehen.«

Monas Mom heißt Judy. Judy ist blond wie Mona und hat perfekte Zähne. Judy sieht aus, wie Lily Parker aussehen wird, wenn sie erwachsen ist. Außer dass Judy lächelt.

»Du kannst gehen, Mabelline«, sagt Judy. »Ab hier schaffen wir es allein.«

Gehen? Miss Person geht?

Sie hat mich meinem Vater entrissen und jetzt lädt sie mich hier in einem Hotelzimmer im sechsten Stock bei blonden Fremdlingen mit strahlend weißen Zähnen ab?

»Ihr Mädels werdet fantastisch sein«, sagt Miss Person. »Ich würde euch zuhören, wenn ich nicht in der Jury für die Erwachsenen sitzen müsste.«

Sie wird nicht dabei sein? Moment mal, will ich sagen. Was ist, wenn ich mich verlaufe? Was, wenn ich Lampenfieber bekomme? Was, wenn ich meine Noten verliere?

»Was ist, wenn ich einen Fehler mache?«, frage ich.

Miss Person lacht. »Einfach weiterspielen.« (...)

Die Leute im Hintergrund

Benjamin Bemmerman braucht ewig, um die Namen der Gewinner zu verkünden.

Es sind sehr viele.

»Bei den Siebenjährigen hat Danielle Bennet den fünften Platz errungen.«

Ein paar von den Kleinen schreien, wenn sie ihren Namen hören. Dann hopsen sie herum und ihre Eltern umarmen sie.

men sie und es dauert sehr, sehr lange, bis sie überhaupt zum Podium gehen, um ihren Pokal in Empfang zu nehmen. Ein Kind weint.

»Und unsere Gewinnerin bei den Neunjährigen ist Sylvia Karkatowski!«

Wenn ich einen Pokal bekäme, würde ich nicht weinen.
Nicht, dass ich einen bekomme.

Aber wenn ich doch einen kriegen würde, wenn ich Mona wäre oder so, würde ich nicht weinen.

In der Carnegie Hall weinen die Leute nicht. Sie nicken nur und verbeugen sich. Ich wette, manchmal halten sie auch eine kurze Rede.

Wenn ich Mona wäre, würde ich eine kurze Rede halten.

Wenn man eine Rede hält, soll man den Leuten im Hintergrund danken. Wie zum Beispiel dem Sechsjährigen, der geweint hat. Dann bedankt man sich bei seinen Lehrern und seinen Freunden und allen, die diesen Augenblick ermöglicht haben. Lester Rennet zum Beispiel und Miss Person und Wheeler, weil er mich auf dem Handy angerufen hat, und Dad, weil er mich hergefahren hat.

»Dritter Platz – Minette Popper.«

Und ich würde Mom dafür danken, dass sie mitgekommen ist, obwohl es eine Krise in der Buchhaltung gab – dass sie mitgekommen ist und mir beim Spielen zugehört hat, mich zum Essen ausgeführt hat, mir von den Giggels-Jeans erzählt hat und auf dem Parkplatz meine Hand gehalten hat, obwohl das gar nicht mehr nötig ist.

Und ich würde auch Wladimir Horowitz danken.

»Beim Wettbewerb der Elfjährigen ...«

»Den fünften Platz hat Andy Markowitz erreicht.«

Mom macht auf ihrem Zettel einen Haken neben dem Namen von Andy Markowitz. Ihre Formel funktioniert.

»Vierter Platz – Zoe Elias.«

Mom hakt auf ihrer Liste keine Zoe Elias ab.

Zoe Elias ist nicht auf ihrer Liste.

Zoe Elias bin ich!

Mom springt auf und ich springe auf und Mom sagt:

»Hol dir deinen Pokal, Zoe!« Und ich gehe.

Ich benehme mich sehr professionell.

Ich weine nicht.

Ich nehme meinen Pokal entgegen.

Ich verbeuge mich. Die Leute lachen. Vielleicht hätte ich einen Knicks machen sollen.

Ich halte keine Rede. Stattdessen gehe ich zu Mom zurück und sehe zu, wie sie Margaret Barstock durchstreicht und an vierter Stelle in großen fetten Buchstaben meinen Namen hinschreibt: ZOE ELIAS.

»Danke, Mom«, sage ich. (...)

Freudenfest per Handy

»Ich finde, du solltest das Familienministerium benachrichtigen«, sagt Mom. Sie fährt mit einer Hand und schwenkt in der anderen ihr Handy. »Sag deinem Vater, dass wir in ungefähr fünfzig Minuten zu Hause sind.«

Ich wähle unsere Nummer.

»Hallo?«, sagt Dad. Er klingt anders. Seine Stimme ist tief und ernst, so, als ob er gleich eine Rede halten würde.

»Dad?«, sage ich.

»Zoe!« Seine normale Stimme ist zurück. »Wie ist es gelaufen?«

Ich sage ihm, dass ich Vierte geworden bin.

»Juuuuuu-huuuuuuu!«, schreit Dad.

Ich höre eine Stimme im Hintergrund. »Wieso juu-huu?«

»Sie ist Vierte geworden!«, schreit Dad.

»Juuuuuu-huuuuuuuu!« Das ist Wheeler.

»Soso«, sagt Dad. »Du hast also einen Pokal bekommen. Ist das nicht besser als ein Klavier?«

Ist es das?

Es gefällt mir, einen Pokal zu haben. Vor allem so einen glänzenden, auf dem in ein paar Wochen mein Name stehen wird. Aber ist das besser als ein Klavier? Als auf einem echten Klavier zu spielen?

»Ich weiß nicht«, sage ich.

Es hat mir gefallen, heute zu spielen. Es hat mir besser gefallen als je zuvor. Es hat mir gefallen, wie die Pedale klangen und wie sich die Tasten unter meinen Fingern angefühlt haben, und es hat mir gefallen, wie der Rock-Beat Nummer drei in meiner Brust stampfte.

Aber die Perfectone D-60 ist kein Klavier.

»Gib mir auch mal das Telefon!«, sagt Mom.

Ich gebe es ihr.

»Hallo?«, sagt sie. »Ja, ich weiß, dass sie Vierte geworden ist!« Mom lacht. »Ist alles okay?«

Dad sagt etwas und Mom lacht wieder. »Das ist toll! Ich kann es kaum erwarten ... Oh, Mist«, sagt sie. »Ich bekomme gerade noch einen Anruf. Wir sind in einer Dreiviertelstunde

zu Hause. Okay. Nein. Ich ruf dich zurück, wenn ich kann.«

Mom nimmt das Telefon vom Ohr und drückt mit dem Daumen ein paar Tasten.

»Hallo? Sharon? Hey. Wie läuft es in der Buchhaltung?«

Es ist ihr Büro.

»Nein«, sagt sie. »Nein, ich mach das schon. Ich bin morgen früher im Büro.«

Ich lehne meinen Kopf ans Autofenster.

»Fantastisch, Sharon!«, sagt Mom.

Sie klingt glücklich.

Ihre Arbeit macht sie glücklich.

»Wirklich fantastisch«, sagt sie. »Das hättest du sehen sollen! Die Leute haben im Takt mitgewippt. Ich war so stolz!«

Mom redet nicht von der Arbeit.

Sie redet von mir.

Und sie ist glücklich. (...)

Es klopft

Klopf, klopf, klopf.

Ich bin immer noch in Moms Auto, aber es steht in unserer Garage und Wheeler klopft ans Fenster. »Wach auf, Goober!«

»Ich heiße Zoe«, sage ich. Ich steige aus.

»Zeig mir deinen Pokal, Zsa Zsa!«

»Zoe«, sage ich.

»Elias«, sagt er.

Elias.

Okay. Elias. Ich reiche ihm meinen Pokal.

»Cool«, sagt Wheeler. Er schaut mir ins Gesicht und lächelt sein schiefes Lächeln. Mein Magen verknotet sich. Auf eine angenehme Art.

»Ist sie wach?«, ruft Dad aus dem Haus.

»Bist du wach?«, fragt mich Wheeler.

Es fühlt sich an, als ob ich noch nicht richtig wach bin. Der ganze Tag war einfach zu gut. Es kommt mir vor, als ob ich träume.

»Hol sie rein! Es gibt was zu feiern!«, ruft Dad.

Wheeler geht mit mir rein.

Mom und Dad halten Sektgläser in der Hand, die mit Gingerale gefüllt sind. Dad reicht Wheeler ein Glas und Mom gibt mir eins.

»Auf Zoe«, sagt Mom, »die hart gearbeitet und gut gespielt hat.«

»Auf Zoel!«, sagt Dad. Er stößt mit mir an.

»Auf Elias!«, sagt Wheeler. Er stößt auch mit mir an.

Mom und Dad und Wheeler nehmen große Schlucke aus ihren Gläsern. Ich nicht. Ich könnte nicht, selbst wenn ich es wollte. In meinem Hals steckt ein dicker Kloß.

»Fängst du jetzt an zu weinen, Elias?«, fragt Wheeler.

Ich schüttele den Kopf.

Alle schauen mich an.

Ein komisches Gefühl.

Sie sollen aufhören, mich anzuschauen.

Was kann ich tun, damit sie aufhören, mich anzuschauen?

»Ich trinke auf Wheeler«, sage ich. »Auf Wheeler, der hart gearbeitet hat und mit dem Kopf nach unten rülpsen kann.«

Mom und Dad lachen. »Auf Wheeler!«

Wir stoßen alle miteinander an.

Dann hebt Wheeler sein Glas. »Auf Mr Elias«, sagt er, »der ...«

»Warte!«, sagt Dad.

»Lasst uns Torte essen!«, sagt Mom.

Torte? Wir haben ja noch nicht einmal richtig zu Abend gegessen.

»Heute ist ein besonderer Tag, an dem es zuallererst Torte gibt«, sagt Dad. »Wheeler, holst du sie?«

Whealers Grinsen wird immer schiefer. Er bringt die Torte. Die Torte mit dem Flügel. Nur sind jetzt auch Kerzen drauf. Und noch etwas anderes.

»Das bist du«, sagt Dad.

Ich bin es wirklich. Ein kleines Ich aus Marzipan. Das neben dem Flügel steht. Und einen Pokal in den Händen hält.

»Das hat Wheeler gemacht«, sagt Dad.

Der Kloß in meinem Hals ist wieder da. Und der Knoten in meinem Magen. Das hat Wheeler gemacht.

»Danke«, sage ich.

Wie es weitergeht?

Lesen Sie im beiliegenden Leseexemplar!



Linda Urban

Das Leben ist kein Klavier

Aus dem Englischen von Gerda Bean

Umschlag: formlabor

Ca. 208 Seiten

Ab 11

15 x 21 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-55504-5

Ca. € 12,90 (D) / € 13,30 (A) / sFr. 23,90

Erscheint im April 2010

Kinderbücher bei CARLSEN – so vielseitig
wie das Leben



Frank Cottrell Boyce
Galaktisch
ISBN 978-3-551-55192-4
€ 14,90 (D) / € 15,40 (A) /
sFr. 27,50



Sofie Laguna
Ich bin Bird
ISBN 978-3-551-55542-7
€ 12,90 (D) / € 13,30 (A) /
sFr. 23,90
Erscheint im März 2010



Ingrid Law
Schimmer
ISBN 978-3-551-58193-8
€ 12,90 (D) / € 13,30 (A) /
sFr. 23,90



Morris Gleitzman
Einmal
ISBN 978-3-551-35862-2
€ 8,95 (D) / € 9,20 (A) /
sFr. 16,90
Taschenbuch, erscheint im
Dezember 2009